

Charakters der Hs. in Betracht kommen kann, schwankt die Entscheidung zwischen Karl d. Kahlen und Karl III. dem Dicken.¹ Die für beide Auffassungen vorgebrachten Gründe sind zum Teil nicht überzeugend.² Entscheidend muß hier der schon von PERTZ herausgehobene V. 14 über die Königin sein:

Qua insignis proles in regnum rite paretur.

Das Herrscherpaar besaß also noch keine Nachkommenschaft. Das paßt nun nicht auf Karl d. Kahlen, dessen erstes Kind schon vor der Anfertigung der Viviansbibel, also vor der für die Hs. in Betracht kommenden Zeit geboren wurde, aber sehr wohl auf Karl III., der zeit seines Lebens kinderlos blieb. Wir schließen uns deshalb dieser auch von TRAUBE vertretenen Deutung an. TRAUBE scheint, da er die J. 880—8 als Grenze angibt, nur an die Kaiserzeit gedacht zu haben. In der Tat sind Beziehungen Karls zu einer französischen Schule ja in der Spätzeit seiner Regierung wahrscheinlicher als im Anfang, aber die Jahre seines Königtums müssen doch mit in Betracht gezogen werden, da in den Versen der Kaisertitel nicht genannt wird. Der hier zweimal angeführte Königstitel gibt andererseits keine Gewähr, daß Karl damals nicht schon Kaiser war.

Die Farben der Kleidung des Königs³, der kurze braune Haare hat, sind: Mantel purpurn mit Gold aufgehöhlt, eingefast von goldner Borte, die mit weißen Perlen und blauen und grünen Steinen bestickt ist, und zusammengehalten durch eine goldne Agraffe; Tunika blau mit goldenem Muster und gleicher Borte, die mit grünen Steinen bestickt ist; Untergrund weiß; Beinlinge mennigrot; Schuhe golden; Insignien golden, die Krone mit blauen und roten Steinen und einem roten, perlbestickten Futter, der

¹) Vgl. PERTZ a. a. O. S. 456; C. SCHNAASE, Gesch. der bildenden Künste 3 (Düsseld.² 1869), 640 N. 2; E. DÜMMLER, Gesch. des Ostfränk. Reiches 1 (Leipzig 1887), 589 f., 758; Poet. lat. a. a. O. S. 242 N. 2 (L. TRAUBE); BERGER a. a. O. S. 292 f. ²) Der Identifizierung des

Schreibers mit einem im dritten Jahrzehnt des 9. Jh. nachweisbaren Ingobertus bei BERGER a. a. O. fehlt die Gewißheit. Auf die übrigen Argumente braucht im einzelnen nicht eingegangen zu werden.

³) Die charakteristische Kopfform, die Karl und die andern Männer der Hs. haben, charakterisiert J. STRZYGOWSKI in Jahreshefte des Österr. Archäol. Instituts in Wien 4 (ebd. 1901), 195 f., 198 und schneidet dabei die Frage an, ob dieser in der karolingischen Kunst weitverbreitete Typ aus der römischen Kunsttradition stammt oder auf Beobachtung bestimmter Rassenmerkmale zurückzuführen ist.